

Der Gesellschafter.

Freitag den 11. März 1833.

Württembergische Chronik.

Unter den von der Kammer gefaßten Beschlüssen sind hervorzuheben: 1) daß gegen junge Leute, welche nach dem 16., aber noch vor dem zurückgelegten 20. Jahre ein mit Todesstrafe oder mit lebenslänglicher Zuchthausstrafe bedrohtes Verbrechen begangen haben, statt dieser Strafe auf 15- bis 25jährige Zuchthausstrafe zu erkennen ist. 2) Zu einem Erkenntniß auf Todesstrafe wird erfordert, daß es von dem erkennenden Gerichte mit Stimmenmehrheit beschlossen worden sey. Geht nur Stimmenmehrheit auf Todesstrafe, so tritt an deren Stelle lebenslängliches Zuchthaus. Die Zahl der Schwürer wird von 3 auf 5 vermehrt. Die beschränkte Definitivkeit, bei welcher die Hinrichtungen stattfinden sollen, ist von der Kammer dahin bestimmt worden, daß der Zutritt in den geschlossenen Raum, so wie schon zum Vorlesen des Todesurtheils dem Vertheidiger, den Verwandten des Verurtheilten und Verletzten, den Berichterstattern der Journale, den Angehörigen des Richter- und Advokatenstandes, Aerzten, so wie allen Denjenigen, welche ein Gemeindeamt bekleiden oder auf der Geschwornenliste stehen, so wie so vielen achtbaren Männern gestattet ist, als der Raum faßt. Die Zuschauer sollen in anständiger Kleidung erscheinen. Ueber das Instrument, welches zur Hinrichtung angewendet werden solle, konnte sich die Kammer nicht einigen, und es bleibt sonach der Regierung überlassen, den Verurtheilten mittelst des Schwerts oder Fallbeils oder einer anderen Maschine vom Leben zum Tode bringen zu lassen. Auch hat die Kammer die Einföhrung der Prügelstrafe angenommen. — Für den Oberamtsbezirk Göppingen ist Stadtschultheiß Widmann daselbst zum Abgeordneten gewählt worden.

In Württemberg, Baden, Großherzogthum Hessen und Nassau sind gleichzeitige und gleichlautende lanesherrliche Erlasse veröffentlicht worden, wodurch gemäß den Beschlüssen der Regierungen der oberrheinischen Kirchenprovinz das Schuß- und Aufsichtrecht des Staates über die katholische Kirche bestimmt wird.

Eine schauerliche Räubergeschichte.

Vom Walde.

Den Anwohnern des Schwarzwaldes ist ja wohl der Hoheneicher Wald bekannt und seine schlanken Bäume und was sie sich erzählt haben seit uralten Zeiten bis auf den heutigen Tag, wo es nicht ganz geheuer sein soll. Gerade an der gefährlichsten Stelle

fährt vor vierzehn Tagen in rabenfinsterner Nacht der Postwagen, angefüllt mit Feiertagsgästen. Um sich die Langeweile zu vertreiben, erzählen sie einander, welche Ueberraschungen sie ihren Freunden und Verwandten zugesagt haben, als plötzlich ganz in der Nähe des Waldes ein Schuß kracht — die Kugel schlägt dröhnend in den obern Theil des Wagens und ein jäher Schreck macht den Passagieren das Blut erstarren. Nur einem einzigen wendet sich aus schwer athmender Brust auf die bebenden Lippen das Schreckenswort Räuber und als der Kondukteur die Pistolen und den Dolch zur Hand nimmt, wächst dem Passagier der Muth und er ruft zum Schlag hinaus in die finstere Nacht: Wag es Keiner, der nicht Schaden nehmen will, näher zu kommen, denn es sind unsrer sechs! Nun fahr zu, Schwager! — und im tausenden Galopp geht den Berg hinab, daß Roß und Reiter schnoben und Ries und Funken stoben. — Als man außer Gefahr war, öffnen sich Herzen und Lippen und alle kommen in dem Bekenntniß überein, daß es mehr als ein Räuber, wahrscheinlich eine ganze Bande mit einem Hauptmanne an der Spitze gewesen sey, und daß nur durch die bewiesene Herzhaftigkeit dieselbe abgewehrt worden sey. Lustig bläst der Postillion zur Stadt hinein und auf dem trefflichen Pflaster werden die Passagiere von dem letzten Restchen ihrer Angst befreit, aber kaum hat der Postillion angehalten und einige davon sind ausgestiegen, so geht auch schon von Mund zu Mund: Angefallen! Räuberbande! — Man kondolirt und gratulirt den Reisenden, denen die Herzen schwellen, wie heimgekehrten siegreichen Krieger, unterdessen die Postbedienten die Kugel mit ihrer Verwüstung suchen — ein Schrei der wildesten Freude wird ringsum gehört, — man hat den Räuberhauptmann sammt der Bande hoch halt ihn des Schaffners Hand empor — eine kupferne Flasche wars, mit Hefe gefüllt, die mit dröhnendem Knall ihren Kerker gesprengt.

Tages-Neuigkeiten.

Am 8. d. Mts. wurde Servinus, dessen Schrift von Seiten der Göttinger Juristenfakultät ein günstiges Gutachten erhalten hat, und der am 24. v. Mts. wegen derselben vor dem Mannheimer Hofgerichte stand, zwar von der Anklage wegen Hochverraths freigesprochen, dagegen wegen Aufreizung und Störung der öffentlichen Ruhe zu zweimonatlichem, auf der Festung zu erscheidendem Arreste verurtheilt und die Vernichtung der vorhandenen Exemplare des Werkes angeordnet.

Würzburg, 25. Februar. Ein schönes Stücklein erzählt man sich von einem benachbarten Orte Weitzhöchheim. Dort grub der Nachwächter die Leiche des kürzlich verstorbenen Bürgermeisters heraus, zog ihr Hemd und Strümpfe aus, lebte sie an einen Baum und fing an, ihr mit dem Hackenstiele eine Prügelstrafe in bester Form zu oktroyiren, unter den Worten: „Guck, Bürgermeisterle, ich will dich a mal treffe für die ganze Gemai!“ Solches geschah am hellen Tage, während die andern Leute in der Kirche waren.

Magdeburg, 27. Februar. Vor unseren Äuſſen kam der Kriminalprozeß des hiesigen Kaufmanns Bernhard Hartung zur Verhandlung. Hartung vergiftete eingeständenermaßen seine Tante Emma Schröder, eine hiesige geachtete Klavierlehrerin, durch Arsenik, und es liegt dringendster Verdacht vor, daß er auf gleiche Weise auch seine zweite Frau aus dem Wege räumte. Außerdem wird seinem Schœufale auch die Vergiftung seiner ersten Frau und seiner Großmutter Schuld gegeben. Er wurde zum Tode verurtheilt.

Pesth, 3. März. Heute wurde das Todesurtheil an Nosflop und Genossen auf dem Rakosfeld vollzogen. Um halb 9 Uhr Morgens wurde der ehemalige k. ungarische Leibgarde und Lieutenant v. Madrasffy, gleich hinter dem Neugebäude erschossen. Da er noch den Tag vorher ein Verhör begehrt und Aussagen gemacht hatte, so war sein Urtheil vom Strang auf den Tod durch Pulver und Blei gemindert worden. Er war anfangs halbtodt, ermannte sich jedoch später und starb mit verbundenen Augen von zwei Kugeln im Kopf und einer in der Brust getroffen, an derselben Stätte, wo auch Graf Batthyany hingerichtet worden war. Er war erst 27 Jahre alt. Die übrigen drei Inquisiten Kaspar Nosflop, ehemaliger Regierungskommissar Kossuths, Sarközy, Advokat, und Zubal, gewesener Professor an der Josephs-Industrieschule in Pesth — zwei davon 31, der älteste 35 Jahre alt — wurden um 9 Uhr abgesondert, jeder auf einem eigenen Wagen unter Bedeckung von drei Bataillonen Infanterie und zwei Divisionen Kavallerie, die vom Gendarmerie-Oberst-Lieutenant Grafen Forgacs kommandirt waren, auf die weit entfernte Richtstätte geführt. — Es heißt, Madaraszy, der ungarische Nobespierre, soll bei einem Versuch über die türkische Grenze nach Ungarn zu gelangen, gefangen genommen worden seyn. Es ist dies der durch den Juwelendiebstahl an Graf Zichy berückigte ehemalige Minister, der die Errichtung von Guillotinen in Ofen und Pesth beantragt hatte, welcher Vorschlag jedoch nicht durchgieng. Während der Exekution stand die ganze Garnison von Pesth-Ofen in Bereitschaft. In der zunächst der Hinrichtungsstätte gelegenen Uellöder Kaserne waren Geschütze mit brennenden Linten aufgestellt. Doch ging alles ruhig vorüber.

In Florenz sind des Nachts einige Apotheken erbrochen worden. Die erschrockenen Besitzer fanden bei der Revision, daß man die Arsenikbüchsen geleert, sonst aber nichts entwendet hatte.

Englische und belgische Blätter mahnen, den Mai-

länder Putsch nicht auf die leichte Achsel zu nehmen. Sie wollen — man weiß nicht woher — wissen, daß nicht nur zu gleicher Zeit in Rom, Neapel, Florenz, Bologna und andern italienischen Städten, sondern auch in Ungarn, Oestreich u. s. w. hatte losgeschlagen werden sollen. Man habe überall davon gewußt, nur die östreichische Polizei nicht. In Frankreich hätten die Kommandanten in Besancon, Lyon, Grenoble und Marseille Befehl gehabt, sich marschfertig zu halten, um Oestreich und Savoyen und Rom nöthigenfalls zu Hülfe zu eilen.

Paris, 2. März. Der Winter stellt sich jetzt nachträglich mit seinem Gefolge von Schnee und Sturmwind ein. Der plötzliche Wechsel der Temperatur hat einen überaus nachtheiligen Einfluß auf den Gesundheitszustand unserer Hauptstadt ausgeübt. Das Typhusfieber grassirt in einem erschrecklichen Grade und verzeht Hunderte von Familien in Kummer und Trauer. Namentlich richtet die entseßliche Krankheit in der Kinderwelt schreckliche Verheerungen an. Aus mehreren Spitalern hat man eine Anzahl minder bedenklicher Kranken entlassen, um Typhustranke aufnehmen zu können.

Paris, 8. März. Es bestätigt sich mehr und mehr, daß der Kaiser in diesem Jahr eine große Reise in den Norden Frankreichs unternehmen wird. Einer Deputation von Dünkirchen, die ihn zu einem Besuch dort einladen sollte, hat er ihn zugesichert und gleichzeitig die Hoffnung ausgesprochen, daß auch die Kaiserin mitkommen werde. — Heute fand die Ewige der 28 von der Stadt mit 3000 Franken ausgestatteten Paare (bei Gelegenheit der Vermählung des Kaisers) auf den verschiedenen Mairien und die religiöse Einsegnung in der Notre-Dame-Kirche mit dem größtmöglichen Pomp statt. — Noch eine große Nachricht: Die Kaiserin Eugenie soll guter Hoffnung, Louis Bonaparte darüber aber ganz glücklich seyn. — Heute Morgen erkrankte sich der junge Graf Camerata, Sohn der Prinzessin Vacciochi, nach den einen aus unglücklicher Leidenschaft, nach den andern in einem Anfall von hitzigem Fieber. Der junge Graf, ein Verwandter des Kaisers, war Assessor im Staatsrath.

Ein Engländer, Dr. Watson, will das Geheimniß gefunden haben, mittelst galvanischer Batterien ein elektrisches Licht zu erzeugen, das zu beliebiger Intensität gesteigert werden kann und keinen Heller kostet. Das Geheimniß besteht in der Verwandlung verschiedener kostspieliger Stoffe in andere Farbstoffe mittelst des elektrischen Stroms und diese Erzeugung der Farbstoffe würde so lohnend seyn, daß man das Licht umsonst erhält. Bereits sind in London gelungene Versuche mit dieser Beleuchtungsart gemacht worden. Neben dieser Erfindung scheint noch eine andere im Reiche der Beleuchtung große Aenderungen und Verbesserungen hervorrufen zu wollen; es ist dies die Erfindung des Gasolens. Statt eines andern Brennmaterials verbrennt man das gewöhnliche Beleuchtungsgas in einer großen Anzahl kleiner Flammchen in einem Ofen, der dadurch so erhitzt wird, daß er die erforderliche Wärme für das Zimmer

zu nehmen.
wissen, daß
Florenz,
sondern auch
lagen wer-
t, nur die
hätten die
und Mar-
um Des-
zu Hülfe zu

U sich jetzt
und Sturm-
peratur hat
Gesundheits-
Typhusfieber
erfetzt Hun-
Nament-
Kinderwelt
Spitätern
ranken ent-
en.

mehr und
große Reise
wird. Einer
nem Besuch
und gleichzei-
die Kaiserin
ebe der 28
teteten Paare
rs) auf den
Begnung in
tichen Pomp
Kaiserin Eu-
darüber aber
och sich der
Vaccinocchi,
t, nach den
Der junge
Assessor im

Das Geheim-
Batterien ein
er Intensität
kostet. Das
iederener kost-
des elektris-
stoffe würde
sonst erhält.
e mit dieser
dieser Erfin-
er Bedienung
vorrufen zu
ens. Statt
nan das ge-
Anzahl Klein-
ch so erbißt
das Zimmer

abgibt. Nach Gaskocherde fangen an, allgemein in Gebrauch zu kommen. Bekanntlich hat der berühmte französische Kochkünstler Soyer während der großen Industrieausstellung in London einen ganzen acht Centner schweren Ochsen recht schön mit Gas gebraten.

In England wurde auch kürzlich eine Entdeckung gemacht, die im Milchgeschäft einen Umschwung herbeiführen kann und von erfpriesslichen Folgen für die Wolltuchfabrikation werden wird. Da das Olivenöl, das zur Fabrikation des Wolltuches gebraucht wird, jetzt in Folge der misrathenen Olivenernte im Preise veinabe um das Doppelte gegen früher gestiegen ist, so kam ein Fabrikant bei Penistone auf den Einfall, eine Mischung von Del und Milch anzuwenden. Der Erfolg beweist sich als höchst günstig, indem die Mischung sich zweckmäßiger und wirksamer zeigte, als bloßes Del allein. So gleich stiegen in der genannten Fabrikgegend die Milchpreise und die Fabrikanten haben nichts eiligeres zu thun, als allenthalben Kühe aufzukaufen.

In Californien ist's noch bedenklicher als an anderen Orten, krank zu werden, und bei weitem vortheilhafter, ohne Arzt zu leben und zu sterben. Der Besuch eines Arztes kostet 5 Dollars, ein Besuch, der über eine Stunde dauert, 32 Dollars, eine Konsultation in der Nacht 100 Dollars; eine Entbindung 3000 Dollars; die Amputation eines Fingers 100 Lollar. Wie versichert wird, ist das die billigste Taxe und einzelne Aerzte haben sich noch mehr zahlen lassen.

Der todte Gast.

(Fortsetzung.)

Wie, Herr Bürgermeister, Sie sind doch nicht in der Stimmung, mich für den Mann Ihrer Fabel zu halten, der Herbesheim nur alle hundert Jahre besucht, um arme Täubchen zu schlachten? fragte Herr von Hahn.

Das wohl nicht. Aber etwas von dem Gespenstermährchen könnten Sie doch zufällig gehört und Ihre Gestalt benutzt haben, um sich an dem Schrecken unserer leichtgläubigen Schönen zu belustigen. Warum, z. B., wählten Sie eben den ersten Adventssonntag zu Ihrer Ankunft, und eben den ärgsten Sturm und Regen, wenn Sie nicht gewußt hätten von der Fabel?

Sie haben Recht, Herr Bürgermeister, es ist auffallend dieser Zufall; er überrascht mich selbst. Indessen darf ich Sie versichern, daß ich im Kalender so unerfahren bin, daß ich eben jetzt erst das Vergnügen habe, zu erfahren, ich sey am ersten Advent hergekommen. Auch kann ich mit einem Eide behaupten, daß ich den Regen vom Himmel gar nicht bestellt hatte; umgekehrt, ich hätte ihn gern abbestellt, weil das Wetter mir sehr übel zuschlug.

Wie aber, Herr von Hahn, erklären Sie mir den Griff, welchen Sie diesen Morgen so schalkhaft nach dem Nacken Ihres Wirthes machten? Wußten Sie nichts von unserm Gaste und seinem berühmten Griff?

Herr von Hahn lachte laut auf, aha, darum buckte sich der arme Teufel tief unter mir weg! Der Wirth hielt meine unschuldige Handbewegung — ich wollte ihm auf die Schulter klopfen — für verräthlich.

Noch eins, Herr von Hahn. Kennen Sie die Jungfer Wiesel?

Manche Wiesel, Herr Bürgermeister, aber keine Jungfer dieses schönen Namens.

Man will doch behaupten, Sie wären mit ihr, und sogar bis auf die Hinterthür, bekannt.

Hinterthür der Jungfer Wiesel? O, nun versteh ich, an der Hinterthür erkenn ich jetzt die Göttin Ihres Polizeidieners. Nun werden mir auch die Reden und Bitten dieses Menschen erst klar.

Noch eins, Herr von Hahn. Sie werden bemerken, daß ich von allen Ihren Schritten unterrichtet bin, und die geheime Polizei von Herbesheim der besten von Paris aus den Zeiten der Spioniermeister Fouche und Savary nichts nachgiebt. Wenn ich mir nun im Nothfall auch alles Bisherige sehr natürlich erklären kann, ohne Sie in Verdacht zu haben, unser frommes Völkchen durch abthätliches Spielen der Todten-Gast Rolle ängstigen zu wollen — muß ich doch eine Frage noch thun. Wenn Sie diese Rolle nicht spielen konnten oder wollten, sagen Sie mir denn — und diese Frage richte ich weniger aus mir selbst, als für Jemand anders, an Sie — wie war es möglich, daß Sie mit Fräulein Bantes, welches Sie vorher nicht kannten, diesen Morgen binnen wenigen Minuten, binnen einer Viertelstunde so jablings, so innig vertraut wurden, daß Sie — daß Sie das Fräulein — ich weiß nicht, wie ich sagen soll

Also auch das schon haben Sie erfahren? sagte der Herr von Hahn ganz betroffen, und über das bleiche doch lebhafteste Gesicht verbreitete sich eine Röthe, die dem Scharfblick des Bürgermeisters nicht entging.

Ich bitte Sie noch einmal wegen meiner Neugier um Verzeihung! setzte der Bürgermeister hinzu: Sie wissen ja, Polizeibeamte und Aerzte haben das Vorrecht, indiscrete Fragen zu thun. Und bekannt ist Ihnen, daß der todte Gast ganz besonders im Ruse steht, Frauenzimmer wetterschnell zu bezaubern, eine Kunst, welche ich Ihnen übrigens gern zutraue, ohne Sie für todt zu halten.

Herr von Hahn schwieg ein Weilchen; endlich sagte er: Herr Bürgermeister, ich fange bald an, mich vor Ihnen mehr zu fürchten, als sich Ihre ganze löbliche Bürgerschaft vor meinem schwarzen Rock fürchten kann. Ihnen müssen die Wände ausplaudern können; denn ich war diesen Morgen mit dem lebenswürdigen Fräulein Bantes nur eine kurze Zeit allein, wenn Sie mit dem Worte Vertrautwerden darauf anspielen. Erlauben Sie mir aber, eben über diesen Punkt zu schweigen. Entweder Ihre Wände haben Ihnen den Inhalt meiner Unterredung ausgeplaudert, dann kennen Sie ihn, oder nicht: dann geziemt es mir nicht, darüber den Vorhang wegzuziehen, falls Fräulein Bantes es nicht mit eigener Hand thun will.

Der Bürgermeister zeigte mit einer sanften Neigung des Hauptes an, daß er nicht weiter in ihn dringen wolle, sondern wandte das Gespräch: Bleiben Sie noch lange bei uns, Herr von Hahn?

Ich reise schon morgen wieder ab. Meine Geschäfte

sind hier beendet, und wahrhaftig, es ist doch auch gar zu unlustig, den Poltergeist spielen zu müssen. Der Zufall hat wohl noch keinen Sterblichen übler mißhandelt, als mich, der ich gerade auserwählt sein mußte, dem todtten Gast ihrer hundertjährigen Stadtsage oder Stadtchronik auf ein Haar ähnlich zu seyn.

Diese Erklärung der plötzlichen Abreise kam dem Bürgermeister sehr gelegen. Er verlor also darüber kein Wort mehr, und unterhielt sich über andere Dinge mit seinem Inquisiten. Herr von Hahn empfahl sich endlich.

Der Bürgermeister fand die Sache sonderbar. Denn für ein angeführtes Zusammentreffen der Umstände, die den Herrn von Hahn zum todtten Gast stempeln wollten, war es im gewöhnlichen Gange der Dinge hier zu viel. Und von der andern Seite hatte sich auch gar kein Grund gezeigt, an der Redlichkeit der Aussagen des Fremden zu zweifeln. Dies erwog der Bürgermeister her und hin, indem er zum offenen Fenster hinaus auf die Straße sah. Er war, gleich nachdem sein Besuch aus dem Zimmer verschwunden, an dies Fenster getreten, um zu seiner Belustigung zu sehn, wie die Leute auf der Gasse ihn betrachten würden. Allein zu seiner großen Verwunderung verließ dieser das Haus nicht. Er wartete noch lange, es verging fast eine Viertelstunde, und er wartete vergebens. Er zog die Klingel. Der Bediente kam und ward vom Bürgermeister befragt. Der Bediente schwor, seit einer Stunde unter dem Balkon gestanden aber keinen Herrn in schwarzer Kleidung gesehen zu haben.

Der Bediente ward entlassen. Das sieht mir doch etwas gespenstisch aus! brummte der Bürgermeister verlegen lachend vor sich hin, und lag wieder im Fenster. Nach einiger Zeit trat der Bediente ungerufen herein und meldete, das Kammermädchen sitze todtenblaß und weinend in der Küche, und erzähle, der todtte Gast sey beim Fräulein Tochter des Herrn Bürgermeisters. Das Fräulein thue mit der srecklichen Gestalt sehr bekannt; der Unbekannte habe dem Fräulein ein Paar prächtige Armbänder überreicht, und dazu etwas leise mit dem Fräulein gesprochen. Das Kammermädchen habe zwar Alles gesehen, aber nichts verstanden; es wäre vom Fräulein sogleich aus dem Zimmer fortgeschickt worden.

Der Bürgermeister lachte zuerst, dann verging ihm bei den Armbändern, bei dem Leisemiteinanderreden, bei dem Fortschicken des Kammermädchens alle Neigung zum Lachen. Er hieß den Bedienten ärgerlich sich fortmachen. Armbänder? Flüstern mit meinem Minchen? Woher kennt er sie? Jesus Maria! Wie wird das Mädchen mit dem Manne so schnell vertraut? Wahrhaftig, der legte darauf an, den todtten Gast zu machen. So sprach er bei sich. Bald lief er zur Stubenthür und wollte hinaus, um seine Tochter und den Fremden zu überraschen; bald schämte er sich seines keimenden Aberglaubens, und legte er seiner Aengstlichkeit Zaum und Gebiß an. Darüber verging eine Viertelstunde. Endlich ward ihm die Zeit zu lang. Er ging zu seiner Tochter, deren Zimmer nicht weit vom seinigen entfernt war. Sie saß am Fenster allein und betrachtete die köstlichen Armbänder. Was hast du da, Minchen? fragte er mit ungewisser Stimme.

Minchen antwortete ganz unbefangen: Ein Geschenk des Herrn von Hahn für Rieckchen Bantes. Er reiset morgen früh ab, und hat seine Gründe, selbst nicht mehr in das Haus des Herrn Bantes zu geben. Es ist mir unbegreiflich. Bräutigam und schon wieder davon reisen! Nun soll ichs ihr geben.

Und woher kennst du ihn, oder er dich?

Als ich diesen Morgen bei Rieckchen und ihrer Mutter war, machten wir Bekanntschaft. Es durchschauerte mich, als ich ihn zum ersten Mal sah. Der liebhabste todte Gast! Aber er ist ein sehr guter Mensch. Wie er von Ihnen gieng, Papa, trat ich eben aus meinem Zimmer. Wir erkannten uns, und er brachte sogleich sein Geschenk an.

Minchen erzählte dies so unbefangen, daß dem Bürgermeister, bis auf Nebensachen, alles klar ward. Doch folgenden Morgens mußte der Polizeidiener sogleich nachspüren, ob der Fremde wirklich, seinem Worte gemäß, abgereiset sey.

(Fortsetzung folgt.)

Krankfurter Gold- und Silberkurs vom 7. März 1853.

Neue Louisd'or	11 fl. —	fr. Engl. Sovereigns	11 fl. 53 fr.
Pilolen	9 fl. 43 fr.	Friedrichs'or	9 fl. 45 fr.
Brennische Pillolen	9 fl. 56 fr.	Brennische Thaler	1 fl. 45 fr.
Holl. Zehnguldenstücke	9 fl. 52 fr.	Rheinfrankenenthaler	2 fl. 21 fr.
Randbraten	5 fl. 37 fr.	Hochhaltig Silber	24 fl. 34 fr.
Zwanzigraufenstücke	9 fl. 28 fr.	Preuss. Kassenscheine	1 fl. 45 fr.

Fruchtpreise.

Fruchtgattung.	Altenstaig, den 2. März 1853, per Scheffel.			Freudenstadt, den 5. März 1853, per Scheffel.			Lüdingen, den 4. März 1852, per Scheffel.			Calw, den 5. März 1852, per Scheffel.		
	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	
Dinkel alt.	6	24	5	48	5	—	—	—	—	—	—	
neuer	6	24	5	48	5	—	—	—	—	—	—	
Kernen	14	—	13	20	12	48	14	40	14	8	12	
Weggen	8	32	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
W. ne	8	32	8	—	—	—	8	48	8	24	8	
Haber, alt.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
neuer	3	45	—	—	—	—	4	56	4	40	4	
Robinrot	—	—	—	—	—	—	4	48	4	24	1	
Weizen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Bohnen	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Erbsen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Linsen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	

Brod- & Fleischpreise.

In Altenstaig:		In Lüdingen:	
4 B. Kernenbr. 11 fr.	4 B. Kernenbr. 12 fr.	4 B. Kernenbr. 12 fr.	4 B. Kernenbr. 12 fr.
Weg 7 L. 3 D. 1	Weg 7 L. — D. 1	Weg 7 L. — D. 1	Weg 7 L. — D. 1
Ochsenfleisch 9	Ochsenfleisch 9	Ochsenfleisch 9	Ochsenfleisch 9
Rindfleisch 7	Rindfleisch 7	Rindfleisch 7	Rindfleisch 7
Kalbfleisch 5	Kalbfleisch 5	Kalbfleisch 5	Kalbfleisch 5
Schw. abgez. 10	Schw. abgez. 10	Schw. abgez. 10	Schw. abgez. 10
„ unadgez. 12	„ unadgez. 12	„ unadgez. 10	„ unadgez. 11